

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1912

151 (2.7.1912) Unterhaltungsblatt zum Volksfreund, Nr. 48

Am dritten Tag begann mein Zeltlager... Am dritten Tag begann mein Zeltlager... Am dritten Tag begann mein Zeltlager...

Fortwährend grüßte er zotige Soldatenlieder vom... Fortwährend grüßte er zotige Soldatenlieder vom... Fortwährend grüßte er zotige Soldatenlieder vom...

„Parademarsch! — Frei — weg! — — Fester Tritt! — Die Beine raus, ihr Schweine! — — Fester Tritt! — Die Nasen rechts, ihr Hammels; alles den Herrn Oberst ansehen! — — Langst die Beine! — — Schmeißt die Stiebel raus! — — Schmeißt dem Oberst die Stiebel um de Dhr'n!“

Daran schloß sich die sehr interessante Kritik durch den Herrn Oberst.

„Na, Herr Hauptmann von Ruffow, Ihre Gombanie kam ja ganz schauderös anjelatscht. Da ist kein Murr dahinter, kein Zuck! Und die Richtung war unter aller Sau, mein Herr! Die Gombanie hatte ja einen Knick, einen förmlichen Knick! Lassen Sie mich etwas nicht nochmal sehen! — Ach danke!“

So närrisch benahm sich der arme Teufel, bloß weil er einen Tag frische Luft genießen und ein schmales Streifen vom Himmel sehen durfte.

Als mir der Schließer endlich die Freiheit wiedergab, fühlte ich mich entsetzlich schwach. Kaum trugen mich die Beine auf die Wachtstube zur Abmeldung.

Hier ward ich durch einen merkwürdigen Anblick überrascht. In der Stube stand nämlich, begleitet vom Vizefeldwebel, Korporal Fellhauer im Arrestanzug. Er mußte fünf Tage Mittel antreten wegen Verbrüfung eines Reutriten.

Das heißt, nicht eigentlich deswegen, sondern weil er es nicht heimlich genug ausgeführt hatte und es herauskam. Den Blick, den er mir zuwarf!!!

Es blieb mir noch Zeit, einen warmen Imbiß in der Kantine einzunehmen, dann mußten wir zum Nachmittagsdienst auf dem großen „Schleifstein“ antreten. Draußen meldete ich mich dem Alten vom Arrest zurück. Kalt winkte er ab, ohne mich anzusehen.

Der Dienst war zu streng für meinen geschwächten Körper; ich machte schlapp und blieb liegen.

Während ein vorbereitender Unterarzt sich um mich annahm und aus meinen gelben Augen auf Gelbsucht diagnostizierte, infolge mangelhafter Ernährung im Arrest, kam der Hauptmann auch herzugetrabt. Auf das Erjüchen des Arztes, mich ja gleich in die Kaserne zurückzuführen, wandte er sich höhnisch zu mir:

„Ach, Ihnen scheint die Sache nicht gut bekommen zu sein; da müssen wir Sie öfter inspizieren, damit Sie sich dran gewöhnen.“

Diese echt edelmännische Aeußerung des Hauptmanns betrachte ich als Schlüsselpunkt der von ihm zu meiner Besserung angewandten Erziehungsmittel. Der Erfolg war darnach. Ueberstanden habe ich ja den Arrest ohne dauernden leiblichen Schaden; ich lebe heute noch, und zwar so vergnügt, als es die Umstände immer gestatten; auch habe ich trotz der Bitternisse des Arrestes den Humor nicht verloren.

Aber etwas anderes habe ich verloren: — die optimistische Weltanschauung und die Lust, Gurra zu schreiben. Wozu ich als drittes noch fügen könnte: Das Vermögen, nationalliberale Zettel in die Urne zu versenken.

Von einer New-Yorker Volksbibliothek

gibt Margarete Monrad, eine Bildhauerin aus dänischer Familie, eine anschauliche Schilderung, der wir folgendes entnehmen: „Das Kulturheim liegt in einem der schönsten Armenquartiere Newyorks, wo die Menschen enger zusammengedrängt sitzen als irgendwo anders. Es ist die Dörflein, sie gleicht einer offenen Wunde an der großen Stadt. Straßen, eingeklemmt zwischen finsternen Kaser-

nen, und über ihnen die lärmende Luftbahn, die den letzten Rest Himmels verbirgt. Hier herrscht ein Menschengewimmel, das man zeitweise sich kaum durchqueren kann. Hier werden Millionen von Menschen geboren, leben und sterben, mit menschlichen Gefühlen und Möglichkeiten und Menschen, die man mit der Zeit lieb gewinnen kann. In diesem Heim, das an ein Judenquartier stößt und von dem aus man auch bald das Italienviertel erreicht, liegt eine Volksbibliothek, an der ich eine Anstellung erlangt hatte.

In der kleinen Bibliothek hatten wir etwa 3000 Bände bei einer täglichen Ausleihziffer von etwa 1000, so daß genügend zu tun ist. Um 2 Uhr wird unten die Tür geöffnet und die Kleinen, die noch nicht in die Schule gehen, kommen, zwitschernd wie junge Vögel, die Treppe heraufgestürzt, um sich Bilderbücher anzusehen. Doch bevor sie herein dürfen, müssen sie zeigen, daß sie reine Hände haben. Sie sind so rührend mit ihren großen bittenden Augen und es ist so leicht, sie in Ordnung zu halten: die Drohung, nach Hause geschickt zu werden, wirkt augenblicklich. Um drei Uhr werden sie fortgeschickt, denn dann kommen die Schulkinder an, alle auf einmal, um auf dem Heimwege Bücher zu tauschen. Anfangs wurde ich ganz konfus, einige wollten, daß ich ihnen ein Buch ausleihen sollte, obwohl sie gewöhnlich an den offenen Gestellen herumstöbern, bis sie eins finden, das ihnen gefällt. Anders soll man bei der Benutzung von Handbüchern behilflich sein oder beim Auffuchen eines geschichtlichen oder naturwissenschaftlichen Wertes, das sie für ihren Schulaufsatz benutzen wollen. Bei den Mädchen herrscht auch eine starke Nachfrage nach Kochbüchern, seitdem in mehreren Schulen Kochklassen eingerichtet worden sind, und nach Gartenbüchern, seitdem man angefangen hat, auf einem unbebauten Terrain hier im Viertel Schulgärten anzulegen.

Alle möglichen Fragen bekomme ich. Gestern kam ein russischer Judenjunge und wollte wissen, wie man gegen den Wind segelt. Ich suchte in einem Handlexikon nach der Erklärung, aber es kam darauf hinaus, daß der Junge mich belehrte und nicht ich ihn. Er zeichnet unablässig Boote und Schiffe; wir haben nämlich auch ein Zeichenzimmer auf der Bibliothek. Ich habe einen Stroh Papier und eine größere Anzahl Bleistifte billig bekommen, die stets zum Gebrauch bereit liegen und von denen natürlich nicht zu wenig verschwinden.

Von fünf bis sechs dürfen die kleineren Kinder wieder hereingekommen und dann werden, zwei, dreimal in der Woche, Geschichten erzählt. Als der Versuch das erstemal gemacht wurde, strömte die ganze Straße herein; später mußten Billette ausgegeben werden, um den Strom zu teilen. Am Abend wird die Bibliothek meist von Fabrikmädchen besucht, die ausschließlich Romane lesen. Unter den Besuchern sind viele Italiener, aber die Kinder wollen selten ihre Muttersprache sprechen, obwohl viele von ihnen erst ein Jahr hier sind.

Aus allen Gebieten.

Landstraßen mit Eisengleisen. Auf jeder Landstraße, die keinen festen Belag besitzt, also auf allen Landstraßen mit Ausnahme von Chausseen, bilden sich Gleise aus, die so lange von fast allen Gefährten benutzt werden, bis sie zu tief geborben sind. Diese Tatsache hat schon mehr als einmal zu dem Plan angeregt, die Landstraßen mit festen Gleisen zu versehen, an die sich die Wagen dauernd halten können. Damit würde die Reibung vermindert und die Fahrgeschwindigkeit vergrößert werden können. Die Schwierigkeit lag offenbar nur darin, wie man solche Gleise fest verlagern und wie man sie außerdem von Verunreinigungen freihalten sollte. Für gewöhnliche Straßen scheint die Schwierigkeit so groß zu sein, daß sie die Idee unausführbar macht. Dagegen sind jetzt in England erfolgreiche Versuche mit der Anlegung solcher Gleise auf Chausseen gemacht worden, während in Belgien ähnliche Bestrebungen teils an dem Ministerium der Verwaltungsbehörden, teils wohl auch an der Verwendung ungeeigneter Schienen gescheitert sind. In der englischen Grafschaft Suffolk besteht jetzt eine Landstraße mit Schienenweg seit zwei Jahren, und ihre Unterhaltung soll innerhalb dieser Zeit 20 000 Mt. weniger ge-

kostet haben als früher. Leider ist nichts genaueres darüber zu erfahren, ob die Schienen eine vertiefte Fläche bilden oder in völlig gleicher Höhe mit dem Straßenboden liegen. Wahrscheinlich ist das letztere der Fall. Wie sehr eine solche Vorrichtung im Straßenverkehr erwünscht ist, geht aus einer Beobachtung hervor, die man in Großstädten täglich machen kann, daß nämlich nicht nur Lastwagen, sondern auch Wägen sogar auf asphaltierten Straßen mit Vorliebe die Gleise der Straßenbahn benutzen. Selbst Automobile machen davon keine Ausnahme, da sie ihre Pneumatik auf diese Weise noch mehr schonen als auf dem Pflaster. Es wäre vielleicht auch in den städtischen Straßen gar nicht so übel, noch besondere Gleisbänder für den gewöhnlichen Wagenverkehr anzulegen, weil infolge jener Benutzung der Straßenbahn durch allerhand Gefährd der Verkehr oft sehr behindert wird.

Allerlei.

Rückgang des Schundliteraturverkaufs. Der „Zeitungsverlag“ bringt folgende erfreuliche Botschaft: Der Umsatz, der im Jahre 1910 bis 1911 in Deutschland mit Schundliteratur erzielt wurde, ist beträchtlich zurückgegangen. Während im Jahre 1908 bis 1909 ein Gesamtumsatz von 60 Millionen Mark erzielt wurde, ging der Verkauf an Schundliteratur aller Art im Jahre 1909 bis 1910 auf rund 55 Millionen Mark zurück. Ueberall, wo durch Organisationen und behördliche Maßnahmen der Verbreitung der Schundliteratur entgegengewirkt wurde, hat sich ein deutliches Nachlassen des Umsatzes gezeigt. Eine große Zahl von Buchhändlern hat sich geweigert, Schundliteratur zu führen und zu verkaufen. Dafür werden gute Volkschriften zu billigen Preisen verkauft. Nach oberflächlichen Berechnungen, die sich bereits jetzt für das letzte Jahr anstellen lassen, kann man einen weiteren Rückgang von rund zehn Millionen Mark als sicher annehmen. Bezeichnend dafür, in welchem Maße der Umsatz nachgelassen hat, ist der Umstand, daß die Schundromane bei weitem nicht mehr ihre märchenhaften Auflagen erreichen. Die durchschnittlichen Auflagen der im letzten Jahre erschienenen Schundromane sind auf 10 000 Exemplare zurückgegangen. Nur ein Roman, der eine Fliegertage die behandelt, hat eine stärkere Auflage erlebt, was sich aus dem zeitgemäßen Thema erklären läßt.

Amerika auf der Suche nach historischen Reliquien. Nach den Mitteilungen der „Daily Mail“ steht die berühmte Wendeltreppe des Cromwellhauses in Highgate-hill in London, in dem Oberv Cromwells Schwiegerohn, der General Ireton mit seiner Frau Bridget, der ältesten Tochter des Lord-Protektors wohnte, in Gefahr, nach Amerika überführt zu werden. Die aus getafeltem Holze errichtete, fünf Fuß hohe Treppe ist wegen ihrer kunstvollen Schnitzarbeit eine vielbewunderte Sehenswürdigkeit des Cromwellhauses. Sie erhält ihr besonderes Gepräge durch 18 reich geschnitzte Geländerspindeln, die von kunstvoll geschnittenen, etwa 40 Zentimeter hohen, die verschiedenen Dienstgrade der Cromwellschen Armee verkörpernden Holzfiguren getront werden. Der drohende Ankauf der historischen Reliquie gleich bedeutungslos durch die Amerikaner hat begreiflicherweise die öffentliche Meinung in England alarmiert, so daß man hoffen darf, daß es der privaten Opferwilligkeit in letzter Stunde noch gelingen wird, dies berühmte Kleinod des Cromwellhauses dem Lande zu erhalten.

Francis über Kronen? In den drei skandinavischen Ländern wird zurzeit eine eifrige Diskussion über die Münzwertverhältnisse geführt. Dabei weist man auf die verschiedenen Schwächen hin, die dem Kronen-System anhaften und agitiert eifrig für die Einführung des Franc-Systems, das besser im Stande sei, den Forderungen der Neuzeit zu genügen. Schon vor 40 Jahren, als die nordische Münz-Konvention in Kraft trat, begte man in Norwegen den Wunsch, zum Francsystem überzugehen, und dieser Gedanke hatte auch in Schweden viele Anhänger. Diesmal hat Schweden die Initiative ergriffen, und nur in Dänemark scheint man konservativ am alten System festhalten zu wollen.

Die zweite kanadische Pacificbahn. In wenigen Jahren wird die zweite Pacificbahn fertig sein, die auf kanadischen Boden den Atlantischen mit dem Pazifischen Ozean verbindet. Sie unterscheidet sich von der ersten kanadischen Pacificbahn dadurch, daß sie durchnag auf kanadischen Gebiete liegt; sie ist die längste Bahnstrecke unter einer Verwaltung in Amerika und wird hinsichtlich der Gesamtlänge wohl nur von der sibirischen Bahn übertroffen. Die National-Transkontinentalbahn ist insbesondere auch durch den 1907 mihlungenen Bau der Quebec-Brücke bekannt geworden, die als Auslegerbrücke ausgeführt werden und die bisher größte Spannung erhalten sollte. Der Zusammenstoß der einen Brückenhälfte und der Neubau der Brücke wird infolgedessen auf die Fertigstellung der Bahn keinen aus-

schlaggebenden Einfluß haben; denn der Bahnbetrieb soll erforderlichenfalls mittels Fahren über den St. Lorenzstrom fortgeführt werden.

Die National-Transkontinentalbahn ist 5720 Km. lang, wozu noch eine rund 400 Km. lange Zweigstrecke der Grand Trunk Pacific-Gesellschaft nach Fort William am Oberen See kommt, die bereits fertiggestellt ist. Die Hauptbahn zerfällt in zwei große Abschnitte, die östliche rund 2900 Km. lange Strecke geht von Moncton in Neu-Braunschweig am Atlantischen Ozean (Fundy Bay) über Edmundston, Quebec, geraden Weges durch die mittleren Bezirke der Provinzen Quebec und Ontario, am nördlichen Ende des Nepigon-Sees vorbei und sodann weiter westlich nach Winnipeg in Manitoba. Die westliche etwa 2820 Kilometer lange Strecke läuft, sich in der Provinz Saskatchewan mehr nach Nordwesten wendend, nach Edmonton am Saskatchewanfluß in Alberta, sodann nach Westen mit einigen großen Krümmungen durch das Felsengebirge über Fort George am Fraserfluß und nordwestlich nach Hazelton am Skeena, um schließlich mit einer scharfen Wendung nach Südwesten bei Prince Rupert in British Columbia den Stillen Ozean zu erreichen. Die östliche Hälfte wird von der Kolonialregierung erbaut und sodann an die Grand Trunk-Gesellschaft auf 50 Jahre verpachtet, die für die letzten 40 bis 43 Jahre der Pachtzeit drei Prozent der Baukosten als Pachtzins zahlt. Die von der Grand Trunk-Gesellschaft selbst erbaute Weststrecke findet an mehreren Punkten Anschlüsse an die nach den Vereinigten Staaten führenden Bahnen und tritt in dem bereits ausgebauten vorzüglich geschützten Hafen Prince Rupert in Verbindung mit der Schiffsahrt nach den Küstenplätzen von Westamerika und Ozeanien. Die Grand-Trunk-Gesellschaft betreibt die Meederei selbst und hat bereits mit der Einstellung leistungsfähiger Dampfer begonnen.

In der Nähe der Quebecbrücke wird am Lorenzstrom ein umfangreicher Umschlaghafen für den Ozeanverkehr errichtet. Westlich vom St. Lorenzstrom trifft die Bahn auf unwegsame, bisher fast noch gar nicht angebaute Landesgebiete, die von der Regierung durch die neue Bahn erst erschlossen werden sollen.

Für unsere Frauen.

„An Damen vermieten wir nicht!“

Kriech aus dem Leben gegriffen ist folgende Schilderung von Wilhelmine Carlé, die wir in der „Frankfurter Volksstimme“ finden:

„Drei Tage schon war ich auf der Zimmerjuche. Wirklich kein Vergnügen für eine schlecht bezahlte Kontoristin, die mit jedem Pfennig rechnen muß. Aber noch immer hatte ich nichts gefunden, obwohl ich hinauf bis in die Mansarden gestiegen war.“

Entweder bot man mir ein dunkles, schmütziges Zimmer an, das ich nicht umsonst hätte haben mögen, oder man verlangte mit vielagendem Miensenspielen einen Preis, der in keinem Verhältnis zu dem Zimmer stand. Meistens aber kam ich nur bis an die Korridortüre. „An Damen vermieten wir nicht“, und schon war mir die Türe vor der Nase zugeschlagen.

„An Damen vermieten wir nicht.“ Mich packte jedesmal eine grenzenlose Wut über die Beleidigung meines Geschlechts. Welche Herabwürdigung und Beschimpfung der Frau lag doch in diesen fünf Worten. Ist es nicht eine Ungerechtheit, die Gewährung einer Wohnung vor allen Dingen von den äußerlichen Geschlechtsmerkmalen abhängig zu machen und damit jedem Weibe unterschiedslos das Brandmal der Minderwertigkeit aufzudrücken? Ob das die Frauen wohl nicht selbst empfunden haben mögen, aus deren Munde ich diese Worte so oft hören mußte?

„Der Hausherr duldet es nicht,“ fügte eine Frau gleichsam entschuldigend hinzu, die wohl selbst das Beschämende dieser Bestimmung fühlen mochte.

Ich war der Verzweiflung nahe. Zu meiner seelischen Erregung kam die körperliche Ermüdung. Meine schwachen physischen Kräfte waren dem ewigen Treppauf, Treppab nicht gewöhnt. Jemandem mußte ich doch wohnen. Auf die Dauer in dem Christlichen Hospiz zu bleiben, in dem ich für die ersten Tage Unterkunft gefunden hatte, gestatteten mir meine Mittel nicht. Ueberdies war mir das scheinheilige Gekrammel zuwider.

Mühtig und müde war ich wieder dorthin zurückgekehrt, hoffend, recht bald den so notwendigen Schlaf finden zu können. Aber immer wieder klang es mir in den Ohren: „An Damen vermieten wir nicht!“ Langsam nur schlichen die Nachstunden dahin, während mir im Kopfe die Gedanken wild durcheinander wirbelten. Ich wünschte mir, ein Mann zu sein, um auch die Rechte der Männer genießen zu können, aber dann war ich doch wieder stolz darauf, nicht jenem Geschlecht anzugehören, das seine Macht dazu benutzt hat, die Frau zu unterdrücken und eine doppelte Moral zu schaffen.

erlichen Ge... bettern ein... verlegen... organisa... tion

ital. Als... karriere... den. Aber... er Krampf... hauer einen... nen. Diese... her Blüte... im Nord... ro Tag, so... Das ein... Straß ge... heiten ver... ß den Um... hang be... t Arbeit... it dies in... t Tarif... f die Ein... ngen.

arbetter... agstränge... a über, ge... t Arbeitern... soll die... einigungen... schindigen... rbeiter... it dadurch... die Stein... u be ö... stinbader... t über, ge... icht im ge... rbeitern... dieser be... nicht unge... Eisen... r Abgeord... n nicht im... Darau... in bold... faunmänt... teurer ver... waltung in... Abg. Kolb... eist“ durch... um Wider... er ver... sig verka... egen kann... äugänglich... roßen Um... r Pausen“... ann leit... Kaufmann... ur dadurch... ur daß er... tliche Son... wurde, si... Er wäre... glich ist... erner, die... n Verhält... n Eisenba... ur 1. und... man noch... wie So... se n. Im... lache 1910... urden, wie... Ende des... verläuft sich... en begab... ausgenüht... herte Sof... so ergab... ter fairs... sich nicht... inden läßt... ge an der... östlichen... n befin... regung in... em Preis... on it an a... abtrektion... 2500 Mt... 3. Klasse... ngebe an... n billigen... fahrt von... stloner... 1910 die... Klasse, die... sowie die... ngung mir... en, wurde... t, daß die... sten nicht... g kommt

erlichen Ge... bettern ein... verlegen... organisa... tion

ital. Als... karriere... den. Aber... er Krampf... hauer einen... nen. Diese... her Blüte... im Nord... ro Tag, so... Das ein... Straß ge... heiten ver... ß den Um... hang be... t Arbeit... it dies in... t Tarif... f die Ein... ngen.